

Palmsonntag: Erzählung und Gedicht

Heute feiern wir den so genannten Palmsonntag, der den Beginn der Karwoche darstellt. An diesem Tag steht der Einzug Jesu in Jerusalem im Mittelpunkt. Dass dieser Tag den Namen Palmsonntag trägt, hat mit jener Version der Erzählung zu tun, die Johannes überliefert: „Da nahmen sie [die versammelte Menge] Palmzweige, zogen hinaus, um ihn zu empfangen, und riefen: Hosanna! Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn, der König Israels!“ (Joh 12,13) Ein eher nebensächliches Motiv wird namensgebend für den Festtag.

Für den Palmsonntag ist ein ganzes Netz an Schriftlesungen vorgesehen: eine Passage aus dem Buch des Propheten Jesaja 50,4–7, Teile des 22. Psalm, ein Abschnitt aus dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde von Philippi (2,6–11), die Erzählung vom Einzug in Jerusalem in der Version von Markus (11,1–10) oder Johannes (12,12–16) sowie die Passionsgeschichte, wie sie im Markusevangelium überliefert ist (14,1–15,47). Es gibt viele unterschiedliche Möglichkeiten, sich in diesem Netz zu bewegen und Bezüge herzustellen. Ich werde mich im Folgenden auf die Lesung aus dem Paulusbrief konzentrieren.

Man kann die Passage aus dem Brief an die Gemeinde von Philippi als ein Gedicht oder Lied mit zwei Strophen ansehen. Die erste erzählt von der Selbstentäußerung Jesu bis zum Tod am Kreuz. Sie fasst damit das Geschehen der Karwoche zusammen. Die zweite Strophe erzählt, wie Gott den Erniedrigten wieder erhöht: Das ist die Osterbotschaft. In einem Lied spannt Paulus einen Bogen, der Karwoche und Ostern umfasst:

Der in Gestalt Gottes war,
hielt es nicht über einen Raub
Gott gleich zu sein,
sondern er entäußerte sich selbst,
die Gestalt eines Sklaven annehmend,
gleich den Menschen geworden:
Und in der Erscheinung gefunden wie ein Mensch
erniedrigte er sich selbst
gehorsam geworden bis zum Tod,
bis zum Tod des Kreuzes.

Und deshalb erhöhte der Gott ihn
und schenkte ihm den Namen
über jedem Namen,
damit im Namen Jesu
jedes Knie sich beuge
derer im Himmel und auf der Erde und unter der Erde
und jede Zunge offen bekenne [, dass]:
Herr Jesus Christus
zur Herrlichkeit Gottes des Vaters.

Drei Aspekte möchte ich hervorheben:

1) In dichterisch-philosophischer Sprache preist Paulus, was die Evangelisten in die Gestalt einer Erzählung bringen. Was in die Mitte des christlichen Glaubens reicht, kann in zwei unterschiedlichen Genres – der Erzählung und der Dichtung – überliefert werden. Damit setzt sich eine Tendenz fort, die sich bereits im Alten Testament/der Hebräischen Bibel/dem TeNaCh findet: Auch dort trifft man auf die großen Ereignisse wie Schöpfung, Exodus, Bund sowohl in Gestalt von Erzählungen als auch von Gedichten oder Liedern, den Psalmen. Ich möchte diesen Umstand noch zuspitzen: Nicht nur ist die Darstellung der wichtigen Ereignisse in verschiedenen Genres möglich, vielleicht ist sie, zumal es um die Mitte des Glaubens geht, sogar nötig: Was Geheimnis unseres Glaubens ist, will erzählt werden und drängt auch in die Gestalt des Liedes. *Eine* spezifische Form der Darstellung reicht dafür nicht aus.

2) Das Lied des Paulus ist Dichtung an der Schwelle von griechischer Philosophie und jüdischem Denken. Es greift die philosophischen Begriffe *morphé* (Gestalt; VV 6f) und *schema* (V 7) auf und verbindet sie mit dem Gedanken der Erniedrigung oder Selbstentäußerung des Göttlichen, einem Gedanken, der aus der jüdischen Tradition stammt (Einwohnung des Göttlichen in der menschlichen Geschichte). Dass jemand, der die *morphé*, die Gestalt oder das Bild Gottes hat, dieses nicht wie einen Raub an sich reißt und zu behalten sucht, sondern den Menschen gleich wird und sich in menschlicher Erscheinung (*schema*) finden lässt, ist ein kühner Gedanke, den Paulus am Schnittpunkt zweier Traditionen ausdrückt. Wir stoßen auf einen klassischen Text der Übersetzung von einem Denken, das im Horizont des jüdischen Glaubens verankert ist, ins griechisch philosophische Denken. Freilich ist dieser Übersetzungsvorgang nicht ganz neu, sondern steht in der Tradition der jüdischen Weisheitslehre, wo diese ein hellenistisch geprägtes Umfeld voraussetzt bzw. sich auf andere Kontexte öffnet (vor allem Kohelet, Jesus Sirach, Buch der Weisheit).

3) Viermal spricht der Text explizit von Gott, dreimal davon ohne Artikel: „Der in Gestalt Gottes war, / hielt es nicht über einen Raub / Gott gleich zu sein“ – „zur Herrlichkeit Gottes des Vaters“. Ein einziges Mal nur setzt der Text den bestimmten Artikel vor das Wort „Gott“ und zwar gerade dort, wo von der Auferweckung Christi die Rede ist: „Und deshalb erhöhte der Gott ihn“ – Wo im Neuen Testament von Gott mit bestimmtem Artikel gesprochen wird („der Gott“), muss man als Leserin oder Leser hellhörig werden: Hier ist von Gott in seiner ganzen Souveränität die Rede: Wo es um die Erhöhung, d.h. die Auferweckung, geht, zeigt sich Gott – als Gott kann er auch die Toten auferwecken. Dies ist die Hoffnung von Ostern, die schon am Palmsonntag anklingt.

Während die Erzählung der Passionsgeschichte, wie sie heute vorgetragen wird, damit endet, dass Jesus ins Grab gelegt wird und die Frauen beobachten, wo sich dieses befindet (Mk 15,46f), gibt das Lied des Paulus schon einen Vorschein auf die österliche Botschaft. Die Erzählung geht Schritt für Schritt vor, sie folgt einem Bogen und lässt uns noch warten; das Gedicht hingegen kann die unterschiedlichen Aspekte – Karwoche und Ostern – in eine viel engere Nähe führen, sie in *ein* „Bild“ bringen. Brauchen wir beides? Die langsame Entwicklung der Erzählung und die Dichte des Ausdrucks im Lied?